



Esther Geisser: Aus dem Alltag einer Tierschützerin

# Die Anonymität der Masse

«Warum hast du sie denn nicht gerettet?», fragte mich meine Bekannte entsetzt, nachdem ich ihr die Geschichte von Léonie erzählt hatte. Léonie war eines der Pferde, welches mir auf einem Pferdemarkt in Polen aufgefallen ist. Léonie war geschwächt, hatte schlechte Hufe und das harte Leben als Arbeitstier hatte ihr sichtlich zugesetzt. Die polnischen Pferde werden meist viel zu jung für schwere Arbeiten eingesetzt, leben darüber hinaus in dunklen Ställen und sehen kaum einen Hufschmied oder Tierarzt. Schaffen sie die Arbeit nicht mehr, werden sie bereits in jungen Jahren an Fleischhändler verschachert und oft nach Italien exportiert. Ein sehr langer, qualvoller Transport, der im Schlachthof endet, besiegelt so das Leben unzähliger Pferde aus Osteuropa.

Trotz ihres schlechten Zustandes reagierte Léonie sehr neugierig auf mich. Ein paar versteckt verteilte Leckerli schien sie gerne zu nehmen und sie genoss sichtlich die wenigen Streicheleinheiten, die ich ihr zukommen lassen konnte. Sie stupste mich ein paar Mal an, als wolle sie um mehr bitten. Trotzdem schien sie ängstlich, als wüsste sie, was sie erwartet. Ab und zu durchlief ein Zittern ihren Körper. Léonie war ein sehr liebes Pferd. Wie fast alle polnischen Pferde.

Ja, warum habe ich sie nicht gerettet? Meine Bekannte verstand die Welt nicht mehr. Tränen traten in ihre Augen, als ich ihr mehr von diesem Pferd erzählte.

Tatsache ist: Jedes Jahr exportiert Polen Zehntausende von Léonies. Eine anonyme Masse, die nach einem unsäglichem Leidensweg fein säuberlich in Cellophan abgepackt im Supermarkt landet, unkenntlich gemacht, von welchem Indivi-

duum mit welcher Lebensgeschichte sie stammt. Und genau diese Anonymität ist es, die uns wegsehen lässt, die uns blind und taub macht für die Leiden dieser fühlenden und empfindsamen Wesen. Die Zahl der europäischen Schlachtransporte befindet sich auf Rekordniveau. Die Zahl der Tiere, die oft tagelang und unter unerträglichen Umständen bis ans Zielort gekarrt werden, ist unvorstellbar hoch. Oft leiden die Tiere unter grosser Hitze oder Kälte. Sie haben Durst, Hunger, Angst und Schmerzen. Aber bei dieser Masse zählt das einzelne Tier nichts mehr. Es geht in der Menge unter. Eine vergessene Seele verschwindet von dieser Welt und niemand wird je ihre Geschichte erzählen. Tut man es doch, wie hier im Fall von Léonie, ist die Anonymität durchbrochen und plötzlich ist es da: das Mitgefühl.

Auf dem Schlachtmarkt befanden sich an diesem Tag etwa hundert Pferde. Alle hätten es verdient, gerettet zu werden. Ein paar Tage später war ich auf einem Kuhmarkt. Dasselbe Bild, gleiche Schicksale. Auch diese Tiere litten, auch sie hätten ein Leben ohne Schmerz und ohne Angst verdient.

Natürlich habe ich auch schon einige Tiere vor dem Schlachter gerettet. Kühe, Pferde, Schafe, Schweine, Ziegen und Hühner. Und ein paar Fische. Stellvertretend für all die Tiere, die ich nicht retten konnte. Als Tierschutz bezeichne ich das jedoch nicht, wenngleich es für das einzelne Tier 100 % Leben bedeutet, also der Entscheid über sein Weiterleben oder den Tod. Aber die Kosten für eine Rettung und insbesondere die Folgekosten werden oft unterschätzt. Deshalb laufen Rettungen solcher einzelner Tiere oft unter dem Titel «Psychohygiene». Sie geben mir die Kraft und Energie, weiterzumachen und dafür zu kämpfen, dass die Lebensbedingungen für die Léonies dieser Welt nachhaltig verbessert werden. Schliesslich haben alle dasselbe verdient – ein Leben ohne Hunger, Durst, Schmerzen und Angst. 🌱

Wussten Sie, dass ...

... **Wirbellose**

**95** Prozent  
aller **Tierarten**  
ausmachen?



Weise Worte

Der **Einzig**e, der einen  
**Ozelotpelz** wirklich **braucht**,  
ist der **Ozelot**.

Bernhard Grzimek